ursprung hinweisen. Nach dieser anordnung ergiebt sich bei den meisten hier betrachteten namen der vorgebirge die bedeutung von selbst und der verf. hat daher nur bei den dunkleren und zweifelhafteren kurze erläuterungen angefügt. Dafs er mit seinem versuche keinen anspruch auf vollständigkeit erhebe, erklärt er am schlufs, er hat aber jedenfalls das grofse verdienst in dem wenig umfangreichen aufsatz einen reichen inhalt zusammengedrängt und weiterer forschung die richtige bahn gewiesen zu haben.

A. Kuhn.

Die slavischen elemente im rumunischen. Von Fr. Miklosich. Besonders abgedruckt aus dem XII. bande der denkschriften der philosophisch-historischen classe der kaiserl. akad. der wissenschaften s. 1—70. Wien, in commission bei K. Gerolds sohn. 1861. 4.

Der berühmte kenner und durchforscher der slavischen sprachen unternimmt als solcher hier eine officielle wanderung in ein romanisches sprachgebiet, auf dessen wichtigkeit für die alten sprachen- und völkerräthsel des südöstlichen Europas referent vor kurzem noch öffentlich aufmerksam machte und dabei den dringlichen antrag auf die sichtung seiner bestandtheile stellte. Miklosich hat ungefähr gleichzeitig nicht blofs den selben gedanken gehegt, sondern auch ihn zur that werden lassen. Nach seiner gewohnheit spendet er den reichsten stoff in gedrängter auswahl und in knapper form, die seine ansicht dem aufmerksamen leser hinlänglich deutlich macht, zugleich ihm aber auch raum läfst zu weiteren fragen, ergänzungen und bemerkungen. Diese gelegenheit will ich denn auch in der folgenden inhaltsübersicht benutzen, jedoch ebenfalls nur in möglicher kürze, zufrieden, dem leser mittel und wege zu weiterer ausführung zu zeigen.

Der erste abschnitt zählt die verschiedenen namen auf, die dem rumunischen (ostromanischen) volksstamme gegeben werden. Der verbreiteste derselben (aber kein einheimischer) ist der der Wlachen (Walachen u. s. w.), über dessen entstehung der vf. nur verneinungen gibt, mit ausnahme der allgemeinen behauptung: dafs er ursprünglich nicht blofs die kelten bedeutet habe, sondern auch selbst der keltischen sprache angehöre. Später hätten denn die Deutschen ihn auf die romanischen nachfolger der Kelten angewendet, und von diesen wäre der ahd. Walh von

den Slaven als Wlach übernommen worden. Der verf. vergnügt sich, statt eigener etymologien eine reihe ergötzlicher fremder mitzutheilen, zu welchen ich statt vieler andern nur zwei fügen will. Die eine von Bodin, nach welchem die Gallier auf ihren weltwanderungen einander schon in gutem französisch fragten: „où allons nous?“ was denn zweifellos mindestens an den namen der Wallonen erinnert. Die andre theile ich jetzt selbst mit Künſsberg (wanderung in das german. alterthum s. 217. 221), so befremdlich sie mir auch anfangs erschien, gehe jedoch von einer andern, der seinen fast entgegengesetzten, geschichtlichen begründung aus. Die Germanen nannten nicht bloſs die romanisierten Kelten Walchen, sondern auch, in Britannien sicher, die bis heute in ihrer volksthümlichkeit verbliebenen. Nun waren die ersten Kelten, welche sie als unmittelbare nachbarn kennen lernten, wahrscheinlich die Volcae Tectosages (Caes. B. G. VI, 24. 59); und nach zahlreichen analogien konnten sie den sondernamen der herkynischen nachbarn für deren sämtliche stammverwandte beibehalten, und der gallische Wolk ein deutscher Walh, Wealh werden.

Die Rumunen leitet Miklosich von Trajans „ex toto orbe romano“ (Eutrop. VIII, 6. cf. 2) gesammelten ansiedlern ab, die mit den, vorzugsweise weiblichen, resten der dakischen und getischen urbewohner verschmolzen. Ihre römische sprache pfropfte sich auf die muttersprache der letzteren, die wahrscheinlich im wesentlichen in der heutigen albanesischen sprache fortlebt. Zu dieser mischung des blutes und der sprache trat seit dem ende des 5. jahrh. auch die slavische, insbesondere die der Slovenen, deren eroberungen in den östlichen Haemosgebieten auch die auswanderungen der Dakoromanen nach Moesien und nach Makedonien zur folge hatten. Später kam auch in manchen gegenden magyarische mischung hinzu. Demnächst dürfen wir die nicht unbedeutenden, jedoch nur zum geringsten theile sehr alten, griechischen einwirkungen nicht vergessen, denen sich wenige türkische zugesellen mögen. Die deutschen wörter im rumunischen sind weder zahlreich noch alt. Manche deutsche, griechische und selbst romanische (lateinische) wörter erhielt die sprache erst durch slavische vermittelung, wofür der verf. einleuchtende beispiele giebt.

Daſs er die Albanesen als Illyrier, die Rumunen nach ihren dakischen und getischen bestandtheilen als Thraker auffaſst, hält

ihn nicht von jener annahme ihrer ursprünglichen stammes- und spracheinheit ab, ob ihm gleich letztere für Thraker und Illyrier „in den quellen nirgends bezeugt zu sein scheint". Sie werden vielmehr bei den klassikern, namentlich bei Strabon, in der regel scharf genug unterschieden, beide aber auch von den Epiroten, welche wir von den Albanesen nicht trennen werden. Für diese fand ich (in meinen „Origines europaeae", wo ich diese ethnologischen fragen überhaupt ausführlicher zu erörtern suchte) thrakische abstammung wahrscheinlicher, als illyrische. Ob aber Thraker und Illyrier nur zwei ablagerungen éiner alten volksfluth waren, ist eine andre frage.

In einem sehr umsichtigen überblicke stellt der verf. gewisse eigenthümlichkeiten der albanesischen, rumunischen, neugriechischen, bulgarischen und serbischen sprachen zusammen, die auf eine und dieselbe nachwirkende alte sprache deuten. Allzu stark betont er dabei „das ausfallen des l vor i" (eingeschlossen seine erweichung in i) im rumunischen wie im albanesischen, da sie auch in andern romanischen sprachen vorkommt, besonders in der (der rumunischen mehrfach näher stehenden) italienischen; seinem beispiel čei aus čeli entspricht gerade ital. quei für quelli. Aus einer reihe albanesisch-rumunischer, theils stofflicher, theils nur formeller wörtervergleichungen greife ich einige heraus, um bemerkungen daran zu knüpfen. Hier, wie überall im folgenden gebrauche ich statt der kyrillischen buchstaben lateinische und deren bekannte (besonders böhmische) modificationen, auch für sprachen aufser den slavischen und der ostromanischen. Den dumpfen laut (stummes e) der letzteren und der albanesischen gebe ich durch ë.

„rum. akúm [auch akú] nunc, alb. akoma, neugr. ἀκόμη, [auch -α, wie alb.], friaul. cumo, 'acumo adhuc." Doch wohl alle aus dem neugr. worte, und dieses aus altgr. ἀκμήν. Die rumunischen grammatiker deuten und schreiben aquum, was allerdings nach aquí, aquéstu, aquélu (ačí u. s. w.), die den ähnlichen spanischen wörtern entsprechen, nahe liegt.

„rum. ariču, alb. irikj erinaceus." Beide fufsen auf dem alt- und gemein-romanischen (mlat.) e-, i-ricius, aber die alb. form mit erhaltenem kehllaute ist die alterthümlichere, während die rumunische der ital. riccio (aphaeriert) ähnelt.

„rum. afund, adj. profundus, vb. immergo, alb. funt profunditas, funtos immergo" u. s. w. Das den alb. wörtern gerade

abgehende suffix kommt nicht blofs in zeitwörtern der schwestersprachen (Diez v. Fondo) vor, sondern auch in dem ital. adj. affondo und in nprov. afoun profundus, wenn nicht hier eine verwechselung mit der adverbialen redensart frz. à fond vorliegt, wie diefs bei raetorom. afunds (in der tiefe) der fall ist.

„rum. bag insero, alb. baig fero". Aber noch weniger der form, als der bedeutung nach stimmt rum. bag (bagŭ, inf. bëgare) zu alb. (gegisch) ba, da -ig nur endung ist, die grundform aber bar (skr. bhar), die sich in (toskisch) mbâr erhalten hat (bei Xylander μπάϊγ und μπαρεῖγ; v. Hahn unterscheidet noch mbâ ich halte, was bei Xyl. μπάϊγ neben tragen bedeutet). Die ebenso häufige wie vieldeutige anwendung des rumun. wortes läfst es als sehr alt und unentbehrlich in der sprache erscheinen.

„rum. brad m. [tanne, fichte], alb. breth abies." Die slavischen sprachen haben das wort nicht, aber die nahe stehende lettische hat preede f. tanne, kiefer, bei Nemnich prehde pinus silvestris.

„rum. broaske f. alb. bresca, breskë rana". Das rum. wort bedeutet auch kröte, wie ngr. μπράσκα. Dazu gehört mlat. bruscus („dicitur vulgo rubeta, ranae genus" Papias) und, wiederum mit der tenuis, wahrscheinlich lett. parkśkis laubfrosch, das tiefer in der sprache wurzelt, wie die zeitww. parkśk-ėt, -inât für die stimmen des laubfrosches, spechtes und storches zeigen. Jedenfalls sehen wir in jenen wörtern alteuropäische urverwandte unseres frosches.

„rum. bruma, alb. brum, brümë pruina" ist allgemein romanisch (s. Diez h. v.). Bei solchen wörtern fragt es sich, ob sie die romana rustica gleichzeitig einst an die (gleichsprachigen) stammväter der Albanesen und der Ostromanen abgab, oder ob jene sie erst später von diesen entlehnten.

„rum. bukatë f. frustum, alb. bukë panis. Vergl. nslov. kruh panis, ursprünglich frustum". Aber jene wörter sind eher gar nicht verwandt, und das rumunische nach bedeutung (bissen) und ableitung (aus bucca) eins mit it. boccata raetorom. buccada. Gleichwohl vgl. rum. kovatë neben alb. kovë alveus.

„rum. veara, várë aestas, alb. verë id". Alban. vêrë (verra sommer Xyl.) bedeutet die schöne jahreszeit überhaupt (gleichwie z. b. zigeun. nijall, obgleich aus magyar. nyâr sommer), was aber alte romanische anschauung ist, indem allgemeinromanisch, eben auch ostromanisch (primëvearë) die erste

hälfte der warmen jahreszeit primavera heifst, ebenso auch alb. përdheverë Xyl., wenn dies anders mit parë primus zusammenhängt.

„rum. vërs fundo, alb. vëršoig inundo". Vielmehr scheidet sich rum. vërsare fundere als allg. rom. wort von dem albanesischen, das vielleicht sogar ganz zu trennen ist, vergl. skr. vṛš pluere.

„rum. gata paratus gat paro, alb. ghati adj., ghatuaig vb. id. Vermuthlich, wie slav. gotovŭ paratus, aus goth. gataujan." Für die ausführliche verhandlung verweise ich auf das buch selbst s. 9. 19, auf Bopp alban. s. 79, und auf mein goth. wtb. II, 660, und bemerke hier nur folgendes. Miklosich's ansicht: dafs die litu-slavischen zww. gatáviti, gotóviti denominative aus den adjj. gátavas, gótóvŭ (neusloven. mit beiden accenten, russ. u. s. w. paroxyton) seien,- theilte und theile ich (s. a. a. o.). Er hält das lith. lett. adjectiv aus dem slavischen entlehnt; das wort lebte jedoch auch in der preufs. sprache. Aber eben die denominative natur des zeitwortes zeugt, wie mir dünkt, gegen seine entlehnung aus gataujan, aus welchem sich schwerlich zuerst ein adjectiv auf fremdem boden entwickeln konnte! Das rumun. adj. gáta hat eine abnorme und unveränderliche endung, ist aber schon der betonung nach nicht von dem zw. gatare, prtc. praet. gatatŭ (neben gëtescŭ, gëtire) abgeleitet; noch weniger von gatáujan, wofür in den rumun. und alban. adjectiven und zeitwörtern aller anhalt fehlt, da auch alb. u ein einheimisches bildungsmittel ist. Das alb. adj. gati ist bei Xylander paroxyton, bei v. Hahn oxyton.

„rum. grëu, grën m. triticum, alb. ghrun, grur fruges [getreide]". rum. grënŭ (pl. f. grëne) ist das allg. rom. granum, das auch im italienischen häufig speciell den weizen bezeichnet, wie gleichfalls das alb. wort, dessen geg. r dem tosk. ɫ gewöhnlich gegenüber steht, hauptsächlich aber in suffixen. Wenn das alb. wort dennoch lehnwort ist und sich nicht etwa zu einem verlorenen zeitwort verhält, wie d. gruoni (grün) zu gruan u. dgl., so entstand sein u, das auch in dem abgeleiteten adj. grünje abgelautet ist, aus dem dumpfen (rumun.) ë.

Der verf. weist den grofsen einflufs des slavischen auf das rumunische nun im einzelnen nach. Er zeigt sich, aufser in dem stoffe des wortvorrathes, auch in bedeutungen nicht slavischer wörter, und in einer anzahl entlehnter suffixe. Aus dem wörter-

buche gebe ich nachher wiederum beispiele und einige bemerkungen, als dürftige dankeszinsen für das grofse capital des reichen spenders. Die aufmerksamkeit der forscher reizen besonders die von ihm als dunkeln oder zweifelhaften ursprungs genannten wörter. Den romanisten empfehlen wir auch namentlich die artikel, in welchen er ihren meister Diez als vollberechtigter slavist ergänzt oder berichtigt, wogegen er diesen in nicht minder häufigen fällen in seiner vollen autorität citiert und anerkennt.

In jener beziehung nenne ich die artikel (die slav. form als stichwort): bąd̨ą rum. dobëndë, vichrŭ rum. vifor, vĭdova rum. vëduvë, glŭtŭ rum. gët, gąsi rum. gënsak u. s. w. (anser; die entlehnung aus dem slavischen bezeugen zunächst die suffixe, welche den sonst nah angrenzenden formen andrer romanischer sprachen fehlen; ich habe sie in meinen origines europaeae s. 348 zusammengestellt), zavorŭ rum. zar, kokoš rum. ebenso und kukotu (welches ich nebst dem neugr. in Attika vorkommenden κόκοτας gallus schärfer absondern möchte), makŭ rum. mak, mądrŭ slav. sapiens rum. superbus (für den bedeutungswechsel in diesem merkwürdigen wortstamme darf ich auf mein goth. wtb. II, 88 verweisen), robŭ slav. und rum. servus (meine übereinstimmung mit dem verf. a. a. o. II, 165 hätte ausnahmsweise seine erwähnung verdient, weil Diez selbst an der von ihm verbesserten stelle auf die meine über diesen gegenstand verweist), chlŭmŭ rum. chëlm bair. kulm, rum. panig spinne, nicht aus phalangium, sondern aus slav. pająk u. s. w. (das sich auch in ngr. παΐαγκας erhalten hat).

„banŭ, byz. βοεάνος“. Diese byzant. form, für welche Dufresne βοάνος hat, deutet eher auf sl. vojan (illyr. ehemann bd.), vgl. ngr. βοεβόδος, slav. vojevoda. Kinnamos schreibt μπάνος. Miklosich hält diese bekannte benennung der kroatischen und ungarischen „rathhalter“ für „dunkel“, ohne die möglichkeit einer umbildung aus slav. panŭ (dominus) zu erwähnen. Dufresne erinnert an die stelle bei Hesychios: βάννας βασιλεὺς παρὰ Ἰταλιώταις, οἱ δὲ μέγιστος ἄρχων.

„brjeza (f. vacca) rum. brjez [brezŭ m. breaza f.] adj. albis maculis sparsus.“ Vielleicht nur zufällig stimmt dazu brit. brîz buntfleckig. Miklosich zieht dazu auch nslov. brêza betula, ein altindogerm. wort, mindestens der lituslav. und german. sprachen, das selbst am Himalaya als bhûrğa vorkomt, auch

mit dem sächs. skand. borke (bark, biörkr) verwandt sein kann.

Fragend fügen wir hier ein: rum. brënzë f. „brinse, brinsenkäs, vulgo burenda" (Lex. Budense) slovak. brynze mähr. brynza „brimsenkäse" (Konečny') poln. bryndza „brinse, schmierkäse" (Jordan), in deutschen mundarten Ungarns brinse gekneteter schafkäse (Schröer). Ich vermuthe deutschen ursprung und mittelbaren zusammenhang mit dem schon sehr bekannten biest colostrum, auch u. a. (formen s. in mein. goth. wtb. I, 291 ff. 439) schweiz. bienst, biemst, engl. beestings neben bresting id., ungar. deutsch brieserkäs käse von frischgegohrener schafmilch (Weber, terminolog. lex.) westerwäld. biesekäs biestmilchkäse.

„(gręda) serb. nsloven. greda magyar. gerenda ngr. γρεντιά rum. grinde trabs nsloven. gredelj magyar. gerendély rum. grindeiu trabs aratri." Demnach wäre unser ganz altes hd. sächs. skand. grindel, grendel slav. lehnwort, oder hätte doch sein in obigen sprachen erhaltenes primitiv verloren.

„doga rum. doagë tabula doliaris, d. daube, dauge" nach Diez ursprünglich aus δοκή, vielmehr δοχή, woraus das, unsers wissens zuerst bei Vitruvius vorkommende, lat. doga entstanden wäre. Wechselseitig ergänzen sich die reichen zusammenstellungen bei Miklosich, Diez und Grimm.

„serb. nsloven. kečiga magyar. kecsege nslov. keča serb. čiga rum. čigë, këčugë accipenser, sturio. Die verbindung ke beweist unslavischen ursprung." Nemnich giebt sogar slavon. buciga.

„kozirogŭ capricornus rum. kozorok m. wappenschild. Zweifelhafte zusammenstellung." Der rumun. vocalismus auch in illyr. kozorog. Ein Grieche aus Bukarest nannte das kappenschild (nicht wapp.) τὸ κοζορόκι.

„slav. kolač u. s. w. magyar. kalács alb. kuljač rum. kolak ngr. κολίκιον", auch κολοῦρι bretzel, rundes gebäck, ist ein von slav. kolo circulus abgeleitetes wort, das auch ins deutsche übergegangen ist: kolatsch in Böhmen, kalatschen in Bayern.

„serb. krcati onerare, ital. incaricare rum. inkërkŭ." rum. incarcare, auch alb. ngarkóig (prs.) sind offenbar nur und unmittelbar aus dem romanischen kommende wörter. Auch das illyr. karcatti zeigt den mouillirten laut und die abwesenheit des praefixes. Miklosich vermuthet entlehnung des serb. wortes aus dem romanischen.

„serb. nslav. rum. laz silva caesa, ager exstirpatus, neubruch, wahrscheinlich deutschen ursprungs, vgl. calasneo commarcanus Leg. Baiuv. Schuller vergleicht engl. lees gemeinwiese.“ Vielleicht fallen beide vergleichungen zusammen, wofür ich wiederum der kürze wegen auf mein goth. wtb. II, 129 (vgl. 154) verweisen darf, indem ags. läsu engl. leasow, lees u. s. w. zu calasneo gehören können, vergl. Grimm gr. II, 735 (bei Mikl. verdruckt 755) RA 498.

„liliků mergus alb. ljeljek u. s. w. neugr. λελέκι ciconia rum. liliak vespertilio“. Der name des storches kommt auch in turukischen, arischen und semitischen sprachen vor und ist am vollständigsten in dem reduplicierten und vermuthlich onomatopoetischen hindiworte lakalaka erhalten. Dagegen halte ich rum. liliacu, dessen bedeutung ja auch von jener weit absteht, für eine reduplicativform aus alteinheimischem stamme ljak, aus welchem auch alb. (gegisch) ljakurékesi, bei Nemnich liakurigbi (so? vgl. tosk. ljakuríkji nackt; hauslose schnecke) vespertilio gebildet ist.

„maguliti adulari rum. mëgulesk (prs.) id. mëgulitoriu fraudulentus. Der ursprung des nur im altslavischen nachweisbaren wortes ist zweifelhaft.“ Auch die rumun. wörter stehen weder im Ofener wörterb. noch bei Clemens und Alexi. Formell schliefsen sie sich an ngr. μάγουλον wange, von dem sich jedoch kein zeitwort ableitet, das etwa wangenstreicheln bedeutet.

„serb. mačuga rum. mëčukë f. baculus [clava]. Dunkeln ursprungs.“ Das wort ist sehr verbreitet in den romanischen sprachen, wo das erhaltene primit. mazza u. s. w. mlat. matia u. s. w. auf ein alat. matea deutet, woher mateola Cato r. r., wie ital. mazzuola prov. massola (s. Diez v. Mazza), aber raetorom. mazzöl m. Suff. uka auch in mittellateinischen, portugiesischen und französischen bildungen und in neugr. ματζοῦκα. Die ableitungen deuten zum theile auf einen stamm mak, zu welchem u. a. auch rumun. mëkëu m. baculus gehört. schweiz. mazze clava ist vermuthlich ital. lehnwort.

„slav. rum. plugů alb. πλιούαρ aratrum, vermuthlich slav. ursprungs“. Ein alteurop. wort, weder slav. noch deutschen ursprungs, wenn ich es mit recht in plaumorati Plin. XVIII, 18 suche (s. m. origg. europaeae h. v.).

„pyro serb. rum. pir m. far, triticum repens.“ Für unmittelbare entlehnung aus dem slavischen, dessen älteste form den

vokal des altgr. πυρός erhalten hat, spricht auch der verlust des wortes im neugriechischen, soweit wir wissen.

„rum. (asl.) romoniçë f. russ. romenŭ, romaška u. s. w. anthemis nobilis u. dgl. m., dunkeln ursprungs.“ Diese pflanze trägt in vielen german. und roman. sprachen den beinamen der römischen, woher auch nhd. romey. Dieser ursprung wurde vergessen, daher die tautologie russ. romaška rimskaja (kleinruss. roman) chrysanthemum inodorum, und in poln. rumian die anlehnung an einen roth bedeutenden wortstamm.

„serb. nslov. [russ.] sani magy. szán rum. sanië f. traha.“ Illyr. saona f. poln. sanie pl.; lett. (a. d. russ.?) sânjus ngr. σάνια id.; verwandt mit σανίς?

„svještilo alb. rum. fitil neben rum. feštil filum candelae“ werfen erwünschtes licht auf das identische ngr. φιτίλι id., lunte, das man wegen irriger ableitung φοιτίλι schrieb.

„stiklo rum. stiklë f. vitrum: goth. stikls, wahrscheinlich deutschen ursprungs“. Im deutschen finden wir nur noch ahd. stechal u. s. w. und nur die bedeutung ποτήριον, während das wort in den lituslav. sprachen vielfältig wuchert, und zwar mit der grundbedeutung vitrum, da nur abgeleitete formen ποτήριον bedeuten.

„serb. nslov. suknja magyar. szoknya ngr. σουκανία rum. suknë, sugnë f. weiberrock.“ Dazu mlt. soscania afrz. sousquenie nfrz. souquenille mhd. suckenie, sucknî u. s. w., wohl eine romanische zusammensetzung mit einer praeposition, keine ableitung von mlat. succa. In seinem aslov. lexicon giebt Miklosich auch sukno ἔρια.

„sulica rum. suliçë jaculum.“ Der verf. stellt dazu auch rum. sulë f. subula, das jedenfalls mehr zu nhd. seule, saule, schon ahd. siula, suila, sula f. id. stimmt, als zu dem gleichbedeutenden russ. šilo u. s. w. poln. szydlo böhm. šidlo, und gleich jenem (das jedoch Graff von siujan ableitet) und neugr. σουβλί, σουγλί id. aus subula gebildet ist. Ngr. σοῦβλα bratspiefs nebst vielen ableitungen gehört ebenfalls hierher, und macht selbst das slav. rum. sulica verdächtig.

„serb. nsloven. magyar. alban. tabor rum. tabërë f. castra, cohors (auch alb.), bellum. Unslavisch.“ Aber doch allgemein slavisch, wagenburg, festes lager, hürde u. dgl. bedeutend, wie das entlehnte (unicum) mhd. täber bei Oberlin.

„umiliti commovere. rum. umilesk humilio (mit abll.).“

rum. umilire ist ohne zweifel das lat. humilire, so gut wie u. a. umëru das lat. humerus, obgleich das primitiv humilis im rumunischen verloren zu sein scheint.

„russ. čeboty rum. čibotë f. stiefel, ein dunkles wort." Zu den aufserordentlich zahlreichen, auch in den lituslavischen sprachen mehrgestaltigen varianten einer in Asien wie in ganz Europa verbreiteten benennnung von fufsbekleidungen gehörend, wie ital. ciabatta frz. savate f. sabot m. u. s. w.

„šatŭrŭ serb. magyar. šator russ. šater, čator rumun. satrë, šeutrë f. tentorium, nicht slav. ursprungs." Auch ngr. ντζατῆρι, türk. čadír und pers. čater id., umbella, umbraculum, mit deutlicher ableitung noch skr. chatra n. umbella.

„rum. štigliçë, stegliçë f., neben tengëliçë f. aus magy. tengelicz russ. ščeglenok, bei habd. [?] štrglinec fringilla carduelis. Dunkles wort." Auch lett. ciglis estn. tiglits nhd. stiegliz, örtlich stechliz, stâlitsch, im 15. jahrh. hd. sti-nd. ste-gelitze, -gilitz; aus dem deutschen auch ins neunordische übergegangen.

„bulg. šturec rum. konopištiriçë gryllus. konopi ist mir dunkel." Vielleicht aus gr. κώνωψ ngr. κουνοῦπι, wie möglicherweise analog hd. muc-heimo u. dgl.

nslov. magyar. irha rum. erchë f. aluta, deutschen ursprungs." Unmittelbar wohl, aber mittelbar aus lat. hircus, wie ich in meinem gloss. latino-germanicum v. Albicorium nachzuweisen suchte.

Einen ungemein interessanten anhang widmet der verf. den istrischen Rumunen und giebt proben ihrer mundarten. Wir halten sie mit ihm aus Dakien oder Moesien ausgewandert, und alle rumunischen mundarten nicht dynamisch aus gleicher mischung von Römern und Thrakern, sondern geschichtlich und räumlich von éinem mittelpunkte ausgegangen. Die istrischen wörter bieten, namentlich in den liquiden und einigen andern lauten, merkwürdige und zum theil alterthümlichere abweichungen von der ostromanischen schriftsprache. Unter den „dunkeln" wörtern bemerken wir batunu knopf, das aus ital. bottone gebildet sein wird, und breku canis, ein allgemein romanisches, oft nicht blofs bracke, sondern hund überhaupt bedeutendes wort. Auch hier erscheint baserike (walach. besearikë) kirche aus lat. basilica, gleichwie in Graubünden roman. baselgia, wäh-

rend die schwestersprachen ecclesia gebrauchten und umwandelten.

Bornheim bei Frankfurt a. M. im december 1861.

Lorenz Diefenbach.

De carmine Wessofontano et de versu ac stropharum usu apud Germanos antiquissimo disseruit Karolus Müllenhoff. Berolini, typis academicis. 1861.

Diese neue schrift des scharfsinnigen verfassers, mit welcher er zu der rede, die er beim antritte seiner ordentlichen professur an der universität Berlin zu halten hatte, eingeladen, verdient in vollem mafse allen denen bekannt zu werden, welche sich aufrichtig um die reste unserer ältesten deutschen poesie und um deren form bekümmern. Darin hat gewifs M. nicht den leisesten widerspruch zu gewärtigen, wenn er aus äufsern in der überlieferung liegenden und innern gründen das sogenannte Wessobrunnergebet in drei sicher auszuscheidende theile zerlegt, deren erster den anfang einer vorchristlichen, der zweite den einer christlichen weltschöpfung enthält, der dritte als schlufs ein gebet hinzufügt. Der verfasser des gebetes, dem seine eigene poesie nicht recht gelingen wollte, scheint der schreiber des ganzen zu sein, und da ihm weder bedeutung noch form dessen, was er nach irgend welcher überlieferung geschrieben, klar war, dasselbe mehrfach interpoliert zu haben. Nach einigen merkwürdigen sprachlichen überresten schliefst Müllenhoff auf altsächsische abfassung des ersten theiles, welcher dann ins oberdeutsche übertragen wurde. Die kritische betrachtung der merkwürdigen composition führte auf eine einläfsliche besprechung des altdeutschen verses und auf die frage, ob auch im bereiche des altdeutschen sich strophengattungen finden, welche bis jetzt noch nicht erkannt sind. Was der verehrungswürdige, auch uns unvergefsliche Lachmann in seinen so aufserordentlich instructiven vorlesungen und in stricterer form in seinen schriften als wesentlichen charakter des deutschen kurzverses aufstellte, wird hier auf's klarste auseinandergesetzt, und zugleich aus demselben gegenüber Wackernagel und andern forschern, wie es uns scheint, überzeugend nachgewiesen, dafs wir in dem viermal